

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 12

Artikel: Im Schlafzimmer des Bären
Autor: Gerstäcker, Friederich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rascht worden. So geleitete sie Hanway unter seinem Schirm bis zum Palast.

Nun erzählte die Gräfin der Königin von ihrem Erlebnis. Diese ließ Hanway kommen und er mußte ihr den Schirm vorweisen. Ein Duzend Schirme wurden bestellt und unter die Hofdamen verteilt. Als die Hofdamen der Königin mit Schirmen ausgingen, hörte der Spott auf. Jetzt wollten alle Schirme haben. Hanway errichtete mit Symmes eine Regenschirmfabrik, die bald 100 Leute beschäftigte. In wenigen Jahren war Hanway ein reicher Mann. Aber er vergaß nicht, daß er es früher anders gehabt hatte. Er errichtete aus seinem Vermögen wohltätige Stiftungen. Als er im Jahre 1786 hochbetagt starb, wurde er in der berühmten Westminsterabtei begraben. Eine Gedenktafel preist ihn als einen Wohltäter der Menschheit. Man kann unter sein Leben schreiben: Beharrlichkeit führt zum Ziel!

Milch, Käse, Butter.

Die Schweizerbauern sind meist recht tüchtige Leute. Sie bearbeiten ihren Boden so fleißig und düngen so gut, daß er einen großen Ertrag gibt. Viel Futter, viel Vieh, viel Milch, viel Käse, viel Butter. Früher konnten sie Vieh, Milch und Milchprodukte ins Ausland verkaufen. Nun sind die Grenzen gesperrt; das Ausland kauft nur noch wenig. Darum haben wir Ueberfluß an diesen Dingen. Die Preise sind gesunken: Die Bauern sind in Not. Wie können wir da helfen? Wenn wir mehr Milch trinken, jeder Schweizer täglich einen Deziliter mehr. Das ist ja nicht viel. Und die Milch ist ein wertvolles Nahrungsmittel. 1 Liter enthält die gleichen Nährwerte wie ein Kilo Rindfleisch. Jedes Jahr kommen noch 3000 Wagen fremde Fette und Öle in die Schweiz. Sollten wir nicht statt dessen mehr inländische Butter brauchen? Und wenn jeder Schweizer jährlich zwei Kilo Käse mehr essen würde, so wäre den Bauern ganz geholfen. Ueberhaupt wäre es für die Gesundheit des Volkes gut, wenn man wieder zu einer einfachen Lebensweise zurückkehren würde. Bei Milch, Käse, Haferbrei sind die alten Schweizer aufgewachsen und dabei gesund und kräftig geworden. Alle Leute haben ein Interesse daran, daß es den Bauern wieder besser geht. Ein altes Wort heißt: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Also trinket Milch! Eßet Käse! Brauchet Schweizerbutter!

Wie bleibe ich gesund?

Ein guter und billiger Sport. Dazu braucht es kein Fahrrad, kein Auto, kein Geld. Ohne irgend ein Gerät kann man ihn ausüben, hat keine Anschaffungs- und Reparaturkosten. Ueberall hin kann man sich bewegen, kann sogar ohne Straßen und Wege auskommen. Das ist das Wandern von Ort zu Ort. Da lernst du Gegenden, Städte und Dörfer kennen. Du kannst dich so recht an der Natur erfreuen, an Blumen und Bäumen, an Vögeln und Schmetterlingen, an Käfern und Würmlein. Da plagt dich kein Ehrgeiz, es andern vorzutun, mußst nicht Hals und Bein riskieren. Dagegen wird der Blutumlauf angeregt, der Muskel angestrengt, der Stoffwechsel gefördert, der Körper abgehärtet, das Gemüt erleichtert. Todmüde kommst du heim und sinkst in einen gesunden, traumlosen Schlaf. So ist es recht.

Regeln für Wanderungen.

1. Brich frühmorgens auf! In der frischen Morgenluft ist es am schönsten zu wandern!
2. Trage zweckmäßige Kleidung! Keinen engen Kragen und fest anliegenden Gürtel!
3. Schleppe kein unnötiges Gepäck mit!
4. Geh nicht zu schnell, laß dir Zeit, aber halte Augen und Ohren offen, es gibt so viel Schönes in der Natur!
5. Nähre dich reichlich, aber iß nie viel auf einmal! Trink nicht zu viel und nur reines, gutes Wasser!
6. Wähle zur Rastzeit die heißen Mittagsstunden!

Zur Unterhaltung

Im Schlafzimmer des Bären.

Nach Friederich Gerstäcker.

Langsam schlenderte ich durch den Wald, die Büchse auf der Schulter, den Tomahawk (Wurfbeil) im Gürtel. Hirsche sah ich genug, Trutzhühner ebenfalls, mochte aber weder Hirsch noch Huhn schießen. Da kam ich zu einem mächtigen Eichbaum. Ein alter Riese, der schon Jahrhunderte hier gestanden. Aus einem Dickicht ragte er heraus. Eine Art Pfad (Weg) unter den Schlingpflanzen durch führte zu ihm. Solche Pfade legen Bären gerne an. Also Vorsicht! Ich kroch auf den Baum zu. Wilde Weinreben waren an ihm hinaufgewachsen. Ganz

umrankt war der Stamm. Er schien auch gesund zu sein.

Aber an der Rinde waren Spuren zu erkennen. Da ist sicher ein Bär auf- und abgegangen. Neugier und Jagdlust erwachten. Steckt wirklich ein Bär darin? Oder ist es der alte, verlassene Wohnort eines solchen? Das muß untersucht werden!

Gedacht, getan! Meine Büchse versteckte ich im Dickicht. Kein umherschnüffelter Indianer soll sie finden. Dann kletterte ich langsam in die Höhe. Keine Kleinigkeit; denn der Stamm mochte wohl fünf Fuß im Durchmesser haben. Und bis zu den untersten Ästen war es recht hoch. Ohne die niederhängenden Weinreben wäre ich wohl kaum hinaufgekommen. Aber ich war damals ein junger, rüstiger Bursche. So kam ich zum ersten Ast, und von da an ging's leichter.

Der Stamm hatte früher zwei Hauptäste gehabt. Einer derselben war jedenfalls vom Sturm abgebrochen worden. Er war dann ausgefault. Nach und nach wurde der ganze Stamm inwendig faul. Es bildete sich eine Höhlung, in welche der stärkste Bär bequem einsteigen konnte. Kein Zweifel, dort unten war die Wohnung eines Bären. Das sagte mir auch meine Nase. Der eigentümliche, scharfe Geruch eines Bärenlagers stieg bis zu mir herauf. Etwa vier bis fünf Fuß höher ging ein anderes Loch in den Baum hinein. Bin ich nun einmal hier oben, so will ich auch dort die Nase hineinstecken. So dachte ich in vorwitziger Weise. Dazu mußte ich noch etwas höher steigen. Ich kniete auf den Rand der untern Höhlung. Dann stand ich auf den Rand und konnte auch in das obere Loch hineinschauen. Keine Spuren und auch kein tiefes Loch. Also wieder hinabsteigen. Ich drehte mich halb um, einen Ast zu ergreifen.

Unglücklicherweise vergaß ich, auf den morschen Rand zu achten. Plötzlich bröckelte das vermoderte Holz los, und meine beiden Füße glitten nach unten. Ich wollte mich halten, aber das Gewicht meines Körpers war zu schwer. Meine Finger vermochten nicht, es auszuhalten. Vielleicht brach auch die Rinde ab. Ich weiß es nicht. Ich fühlte nur, daß ich in den hohlen Baum hinabschoß. Mein einziger Gedanke dabei war: der Bär!

Unten stürzte ich auf einen weichen Gegenstand. Ohne Zweifel, der Bär! Im nächsten Augenblick wird mich die gereizte Bestie mit den scharfen Krallen fassen und zerreißen. Aber

es geschah nichts. Alles blieb totenstill um mich. Zuerst wagte ich nicht, mich zu bewegen. Nach und nach aber bekam ich wieder Mut, wühlte umher, wollte fühlen, ob ich mich allein befinde. Ich griff nach unten — faules, abgebröckeltes Holz. Mehrere Fuß hoch lag es auf dem Boden des hohlen Stammes. Gewiß, ich befinde mich in der Behausung eines Bären. Vielleicht hat er den Platz nur in diesem Moment, vielleicht auch für den ganzen Sommer verlassen.

Nun fühlte ich an den innern Wänden herum; sie waren ganz sauber und glatt abgekrast. Das herabgekraste Holz bildete ein prächtiges, weiches Lager. So ein alter, fetter Bursche konnte es hier recht gut aushalten, auf der faulen Haut zu liegen. Aber — wenn er eben jetzt nach Hause käme und mich in seinem Schlafzimmer erwischte! Eine höchst fatale Lage! Mein Messer hatte ich allerdings bei mir. Aber es ist vielleicht doch besser, seine Ankunft nicht abzuwarten. So schnell als möglich wieder nach oben!

Aber bald merkte ich, daß ich das nicht konnte. Die Wände waren glatt gekrast. Die Höhlung war dort unten so weit, daß ich nicht mit Rücken und Knien stemmen konnte. Drei, vier Versuche waren vergeblich. Von neuem machte ich verzweifelte Anstrengungen. In Angstschweiß gebadet, sank ich auf den Boden zurück. Lebendig begraben! Kein Ausweg! Der Kopf schwindelte mir. Noch heute läuft es mir eiskalt über den Rücken, wenn ich an diesen Augenblick denke.

Was soll aus mir werden? Wohl würden mich meine Kameraden suchen. Aber werden sie wohl in diese abgelegene Gegend kommen? Werden sie mich in diesem Baum suchen und finden? Kaum!

(Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerischer Taubstummerrat.

IX. Jahresbericht pro 1933.

Zufolge des Beschlusses von der 8. Hauptversammlung in Bern, wonach das Tätigkeitsjahr des S. T. R. mit dem Kalenderjahr abgeschlossen werden sollte, können wir deshalb nur einen Dreiviertel-Jahresbericht vorlegen.

Die Vereinbarungen zwischen der Società Silenziosa Ticinese und dem Arbeitsbureau des S. T. R. betreffend Abhaltung des fünften